

Auf der Suche nach dem «Tempel des Weissen Drachen»

Ein Grabungsprojekt der Abteilung für Kunstgeschichte Ostasiens, Universität Zürich, und des Archäologischen Instituts der Provinz Shandong, Jinan.

Lukas Nickel, Helmut Brinker, Jorrit Britschgi und Christian Muntwyler

1. Vorbemerkungen

Gezielte Ausgrabungen und teils spektakuläre Zufallsfunde haben während der letzten fünf Jahrzehnte zu einem ständigen, rasanten Wandel in der Geschichte der chinesischen Kunst geführt. Dank der intensiven archäologischen Forschungen muss die Kunstgeschichte Chinas in Abständen von wenigen Jahren neu geschrieben werden. Regelmässig sind ihr neue Kapitel hinzuzufügen, ihre Entwicklung wie ihre historischen Horizonte, ihre regionalen Ausformungen wie Interaktionen zu modifizieren und inhaltliche wie formale, technische wie stilistische Normen und Sonderfälle zu aktualisieren. Neue Entdeckungen haben mittlerweile die materielle Existenz mancher für fantastisch oder legendär gehaltener Leistungen und wundersamer, in den Bereich der Fabel verbannter Dinge bezeugt und den Wahrheitsgehalt ungläubig bestaunter literarischer Überlieferungen in ein neues Licht gerückt.

Die westliche Forschung, die sich mit der Archäologie in China befasst, war in all den Jahren bisher weit gehend auf «teilnehmende Beobachtung» angewiesen; das galt bis 2003 auch für die Abteilung für Kunstgeschichte Ostasiens an der Universität Zürich. Es war eine Art «passiver» Archäologie, zu der die Forschung im Westen verurteilt war. Zwar konnten Grabungen hier und da besichtigt, eigene Beobachtungen und Schlussfolgerungen aus den Grabungsberichten gezogen werden; zu einem direkten Ergebnis- und Meinungsaustausch mit chinesischen Archäologen ist es indes nur sporadisch gekommen, und gar an gemeinsame Grabungsprojekte zu denken, galt als utopisch. Im Westen – so auch in Zürich – war man bemüht, die neusten Forschungsergebnisse so rasch wie möglich aufzuarbeiten und die wichtigsten Funde möglichst aktuell – etwa in Ausstellungen – zu vermitteln.

Zur Vorgeschichte

Die zum fünfzigjährigen Bestehen des Museums Rietberg Zürich im Frühjahr 2002 vorbereitete Ausstellung «Die Rückkehr des Buddha» galt den erst gut fünf Jahre zuvor im Oktober 1996 entdeckten Steinskulpturen aus Qingzhou in der Provinz Shandong. Der Zufallsfund von mehr als dreihundert buddhistischen, teils farbig gefassten und grösstenteils fragmentarisch erhaltenen Kultbildern galt in der Fachwelt als eine Sensation. Die auch in Berlin, London und Washington, D.C., äusserst erfolgreiche Ausstellung war letztlich der Ausgangspunkt für unser Grabungsprojekt.

Durch die ersten direkten Kontakte mit Vertretern der Kulturbehörden und Denkmalpflege der Provinz Shandong, des Archäologischen Instituts der Provinz Shandong, des Museums der Stadt Qingzhou und des Paläontologischen Museums in Linqu, Provinz Shandong, wurde es möglich, ein archäologisches Projekt ernsthaft zu planen. Da die Skulpturen aus dem 6. Jahrhundert in Qingzhou aus einem Hort kamen und aus Sicherheitsgründen rasch geborgen werden mussten, gab es hier eine Reihe unbeantworteter Fragen, die sich aus unserer Sicht nur durch zielgerichtete archäologische Forschungen in Zukunft vielleicht klären lassen könnten. Eine der Hauptfragen richtet sich auf den rituellen, architektonischen Kontext der Kultbilder sowie auf die Religiosität der Region und Zeit. Bis vor wenigen Jahren galten die ostchinesische Küstenprovinz Shandong und das 6. Jahrhundert nicht gerade als Zentrum und Höhepunkt buddhistischer Kunst und Kultur. Aus ideologischen Gründen stand zudem religiöse Kunst nicht im Vordergrund archäologischer Tätigkeit in der VR China. Bisher war nur ein buddhis-

tischer Tempel in der alten Metropole Luoyang, Provinz Henan, archäologisch systematisch erschlossen worden.

Erste Gespräche zur Durchführung einer Ausgrabung buddhistischer Hinterlassenschaften in der Provinz Shandong konnte Lukas Nickel, damals Assistent an der Abteilung für Kunstgeschichte Ostasiens, im September 2002 dank der Unterstützung des SLSA und insbesondere ihres Generalsekretärs, Dr. Eberhard Fischer, vornehmen. Dabei erklärte sich das Archäologische Institut der Provinz Shandong mit Hauptsitz in Jinan zu einer Zusammenarbeit bereit. Lukas Nickel besuchte gemeinsam mit chinesischen Archäologen in den Kreisen Qingzhou und Linqu sechs Fundstellen von Kultfiguren, bei denen buddhistische Tempel vermutet wurden. Die Wahl fiel auf einen Ort in der Nähe des Dorfes Shijiazhuang, an dem bei Bauarbeiten 1999 Fragmente buddhistischer Steinskulpturen entdeckt worden waren. Zudem hatten die lokalen Bauern immer wieder Streufunde gesammelt, und Spuren von illegalen Grabungsversuchen waren unübersehbar. In dieser Gegend befand sich nach Angaben einer Lokalchronik einst der Bailongsi, der «Tempel des Weissen Drachen». Damit hatte unser Projekt auch einen Namen. Der offizielle Kooperationsvertrag mit dem Archäologischen Institut der Provinz Shandong konnte im Frühjahr 2003 unterzeichnet werden.

Grabungskampagne 2003

Über Verlauf und Ergebnisse der Sondierungsgrabungen im September/Oktober 2003, die von den Oberflächenbefunden der Prospektion ausgingen, wurde bereits ausführlich berichtet.¹ Besonders hervorgehoben sei an dieser Stelle die vorzügliche Planung und Vorbereitung der Grabung durch das Archäologische Institut der Provinz Shandong unter der Leitung seines Vizedirektors Tong Peihua. Die unter schwierigsten Verhältnissen bereitgestellte Infrastruktur ermöglichte einen nahezu reibungslosen Ablauf des Unternehmens. Die Auswertung der ersten Befunde floss in die Planung der zweiten Kampagne ein.

Organisatorisches zur Grabungskampagne 2004

Planung und Vorbereitung der zweiten Grabungskampagne begannen im Frühjahr 2004. Die im Vorjahr durch die Sars-Epidemie verzögerte offizielle Grabungserlaubnis seitens des Staatsrats der VR China traf rechtzeitig ein. In logistischer wie organisatorischer Hinsicht war vieles einfacher, da die Mitglieder des chinesischen und des Schweizer Teams sich bereits kannten und von den Erfahrungen der ersten Phase der Zusammenarbeit profitierten. Die zweite Grabungskampagne begann Anfang August und wurde Ende September 2004 beschlossen. Sie wurde besonders während der ersten Hälfte von heftigen Regenfällen behindert.

Das Schweizer Team setzte sich wie im vergangenen Jahr aus Vertretern der Abteilung für Kunstgeschichte Ostasiens der Universität Zürich und der Kantonsarchäologie Zürich zusammen: Helmut Brinker, Lukas Nickel, Jorrit Britschgi, Christian Muntwyler und Beat Zollinger. Das chinesische Team formierte sich aus den Mitarbeitern des Archäologischen Instituts der Provinz Shandong und des Paläontologischen Museums in Linqu, die schon im Vorjahr im Einsatz gestanden hatten. Die Gesamtverantwortung der Grabung lag bei Tong Peihua; Grabungsleiter waren Li Zhenguang und Lukas Nickel. Das chinesische Team wurde durch drei weitere Grabungstechniker auf insgesamt zwölf verstärkt, um eine kontrollierte Freilegung der ca. 1000 m² grossen Grabungsfläche zu gewährleisten. Bäuerinnen und Bauern der umliegenden Dörfer standen für die Aushubarbeiten zur Verfügung, sodass zeitweise nahezu fünfzig Personen an der Arbeit waren.

Dank unserer erfolgreichen Patenschaftsaktion konnten wir im September vier Studierende der Abteilung für Kunstgeschichte Ostasiens auf die Grabung zu Praktika einladen. Beat Zollinger hatte sie zuvor auf einer Grabung der Kantonsarchäologie Zürich in die Grundzüge der archäologischen Dokumentation und besonders des tech-

¹ Siehe Lukas Nickel, Helmut Brinker und Jorrit Britschgi: Auf der Suche nach dem «Tempel des Weissen Drachen», Jahresbericht der SLSA 2003, 157–170.

nischen Zeichnens eingeführt. Schweizerische Nachwuchskräfte in unser Projekt einzubeziehen, ihnen Gelegenheit zu geben, erste selbstständige Erfahrungen vor Ort zu sammeln, schien uns besonders im Hinblick auf zukünftige Pläne in China wichtig. Vor allem in der Endphase der Grabung waren die einsatzfreudigen Studierenden eine willkommene Hilfe.

Als bemerkenswerten Hinweis auf den hohen Stellenwert, der unserem Kooperationsprojekt in Shandong seitens offizieller politischer Stellen eingeräumt wird, darf man einerseits das lebhaftere Interesse der provinziellen Kulturbehörden in Jinan und der lokalen Kulturvertreter des Kreises Linqu werten, andererseits die Besuche der Direktorin des Archäologischen Instituts aus Jinan, Li Chuanrong, und insbesondere die Visite des Chefs des Amtes für Kulturgüterschutz aus Beijing. Er verbrachte einen ganzen Tag auf unserer Grabung, zeigte sich über die reibungslose Zusammenarbeit hochofren und liess grosses Interesse an weiteren Kooperationen erkennen.

2. Die Grabungskampagne 2004

Auf Grund einiger ermüdender Erlebnisse mit Frachtgut und Zollbehörden im Jahr 2003 beschlossen wir in diesem Jahr, nur spezielle Ausrüstungsgegenstände wie Zeichnungskoffer, Planfolien, Fotoausrüstungen, Kellen mit kantonsarchäologischem Schliff und die gesamte Elektronik aus Zürich mitzubringen. Dank der grosszügigen Unterstützung der chinesischen Vertreter von Leica Geosystems konnten wir den Theodoliten direkt in Beijing übernehmen, was die offiziellen Prozeduren wesentlich vereinfachte. Das übrige Grabungsmaterial wurde von unseren chinesischen Partnern gestellt und an den Grabungsort gebracht.

Vermessung und Flächeneinteilung

Im Jahr 2003 wurden für die Vermessung diverse Fixpunkte beidseits des Tales festgelegt. Davon und von einer mit dem GPS ausgemessenen Nullhöhe ausgehend, wurde ein lokales, nord-südlich ausgerichtetes Grabungsnetz eingerichtet. Glücklicherweise blieben genügend Fixpunkte im Gelände erhalten, sodass jenes Vermessungsnetz neu eingerichtet und die Sondiergräben des Vorjahres wieder lokalisiert werden konnten. Nach einer intensiven Diskussion mit den chinesischen Archäologen, die ein sehr kleinflächiges Feldersystem bevorzugen, wurde die Einteilung des Grabungsfeldes vorgenommen (Abb. 1 und 4). Im Mittelteil wurden neun quadratische Felder mit 10 m Seitenlänge festgelegt, an die sich am Rand je drei 5 m auf 10 m messende Flächen anfügten. Im Norden und Osten jedes Feldes blieben jeweils Profilstege von einem Meter Breite stehen, die erst während der Endphase der Grabung abgetragen wurden.

Arbeitsorganisation

Die in der ersten Kampagne bewährte Form der Zusammenarbeit wurde fortgeführt. Jedes Feld wurde einem archäologisch ausgebildeten chinesischen Facharbeiter (vergleichbar mit den schweizerischen Grabungstechnikern) zugeteilt, der für die Aushubarbeiten vier bis sechs Bauern anleitete. Zusätzlich war es seine Aufgabe, Befunde für die chinesische Seite zu dokumentieren. Das Schweizer Team erfasste die Befunde für die deutschsprachige Dokumentation und übernahm die Vermessungs- und Nivellieraufgaben. Zeichnungen wurden, anders als im ersten Jahr, jeweils von nur einem Team erstellt. Dabei zeichneten wir auf Folien und verwendeten ein so weit vereinheitlichtes Zeichnungssystem, dass beide Parteien Pauskopien austauschen konnten. Das ermöglichte eine effizientere Arbeitsweise sowie eine abgestimmte Dokumentation.

Grundlage der Dokumentation bildete das in der Schweiz übliche Positionssystem mit ergänzenden Planumsbeschreibungen. Während der Grabung unterwies Christian Muntwyler die chinesischen Techniker am Theodoliten, sodass sie bald unabhängig nivellieren und Vermessungen durchführen konnten (Abb. 2). Das war ein bemerkenswerter Erfolg, da das Gerät kein chinesisches Display hatte und keiner unse-



1

rer chinesischen Partner englisch spricht. Fotografiert wurde grundsätzlich digital, was den Bildaustausch enorm erleichterte. Um die Dokumentation zu beschleunigen, wurden aufwändige Befunde wie Ziegelversturzschichten und Profile fotogrammetrisch erfasst, am Computer entzerrt und vor Ort auf Folien übertragen. Die enge Zusammenarbeit beider Teams erleichterte es, die Dokumentation umfassend zu führen und angesichts des engen Zeitrahmens die Grabung gezielt voranzutreiben.

Vorgehensweise und Befundsituation

Der Hauptbefund lag auf der breitesten Terrasse im Tal, nahe dem Berghang. In einem ersten Schritt wurden auf allen Flächen die ca. 30 cm starke moderne Pflugschicht abgetragen. Das geschah in Handarbeit mit chinesischer Hacke, Schaufel und kleinen Karren, da keine Baumaschinen zur Verfügung standen. Bald zeigte sich, dass ein grosser Teil des Geländes stark gestört und dass der Befund des ursprünglichen Tempels nicht so gut erhalten war, wie die Sondierungen des letzten Jahres vermuten liessen. Die Störungen, die im zweiten Schritt ausgehoben wurden, entstanden hauptsächlich durch den Aushub von Gruben, aus denen Bauern Rohmaterial für die lokale Backstein- und Lehmziegelherstellung gewannen (Abb. 3). Eine dieser Gruben mass 20 m

Abb. 1 Das Tal des Mishui gegen Westen. Im Zentrum die Grabungsfläche mit dem Tempelareal, links davon die Strasse und der Flusslauf.

Abb. 2 Schulung der chinesischen Facharbeiter am Theodoliten. Im Hintergrund sind chinesische Hilfskräfte und das als Büro dienende Grabungszelt sichtbar.

Abb. 3 Übersichtsplan der Ausgrabung mit Feldereinteilung und Profilstegen (strichpunktierte Linien). Hellgrau markiert sind die Sondiergräben von 2003 sowie weitere Sondierungen ausserhalb der zentralen Grabungsfläche. Die dunkel eingezeichneten Gruben sind meist junge Störungen und Raubgräbergruben. Der Graben im Norden stammt aus prähistorischer Zeit. M. 1:300.



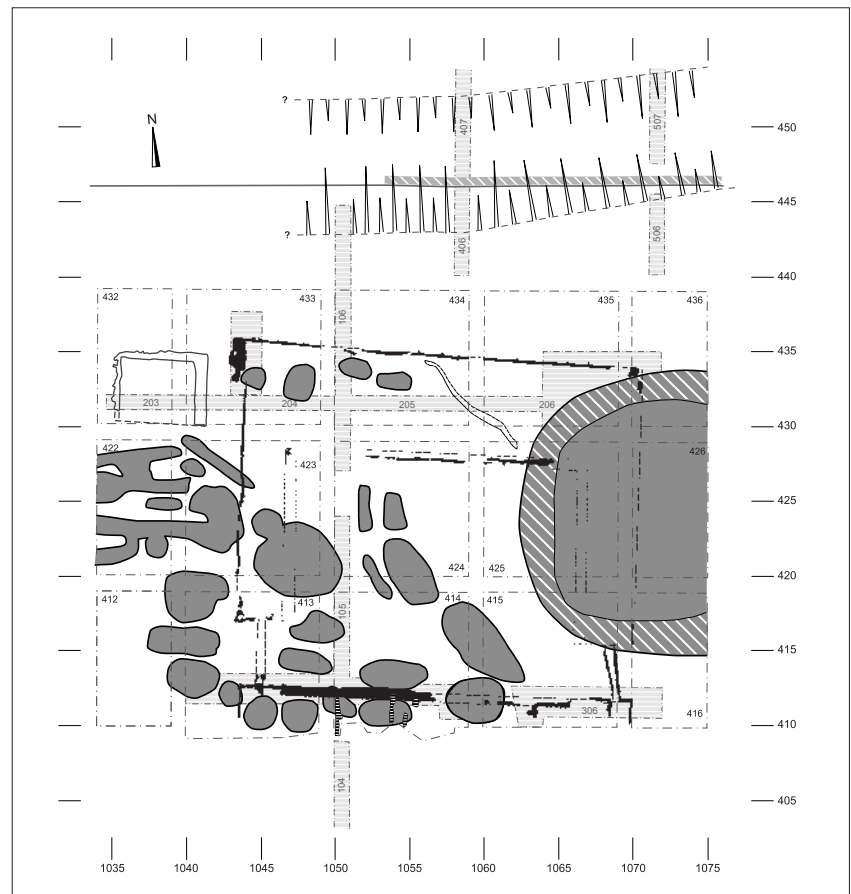
2

im Durchmesser. Bei ihrer Entstehung wurde die östliche Flanke des Tempels nahezu vollständig abgegraben. Zusätzlich fanden wir zahlreiche moderne Raubgruben, die sich an fundreichen Stellen wie der südlichen Terrassenkante konzentrierten.

Gleichzeitig mit dem Abtrag der Störungen wurden die Sondiergräben des Jahres 2003 ausgehoben und die südliche Terrassenkante mit der gut erhaltenen Backsteinmauer erneut freigelegt. Dabei stiessen wir über den Befunden aus dem 6. Jahrhundert auf mehrere Siedlungsschichten, die von einer späteren Nutzung des Tempels zeugten.

Im folgenden Schritt wurden diese jüngeren Schichten sorgfältig abgegraben und dokumentiert. Interessanterweise befand sich zwischen einzelnen einander zeitlich nahe liegenden Siedlungshorizonten an einigen Stellen bis zu 30 cm eingeschwemmtes, steriles Deckmaterial. Darin sahen wir zunächst eine auffällige Diskontinuität, bis zum ersten heftigen Regenfall, als sich in den ausgegrabenen Flächen innerhalb weniger Stunden bis zu 10 cm neues Erdmaterial ablagerte. Aufgelassene Gebäude oder Flächen dürften demnach schon nach ganz kurzer Zeit mit einer dicken Schicht Erde bedeckt gewesen sein.

Zuletzt wurden die Gebäudeteile aus dem sechsten Jahrhundert vollständig freigelegt und dokumentiert. Um sicherzustellen, dass alle Befunde dieser Anlage untersucht wurden, legten wir bis an den Steilhang im Norden sowie in östlicher und westlicher Richtung bis in eine Entfernung von 100 m Sondiergräben an. Die südlichen Terrassen waren bereits im Vorjahr mit einem 70 m langen Schnitt geprüft worden. Dabei ergaben sich jedoch keine nennenswerten Befunde. Ausser den Überresten von Brennöfen im Osten gab es keine Hinweise auf weitere Bauten. Wir mussten feststellen, dass die Maisterrassen im Tal des Mishui in den letzten tausend Jahren mehrfach erheblich umgestaltet wurden, wobei ein ganzer Teil der Hinterlassenschaften des Tempels verloren ging.

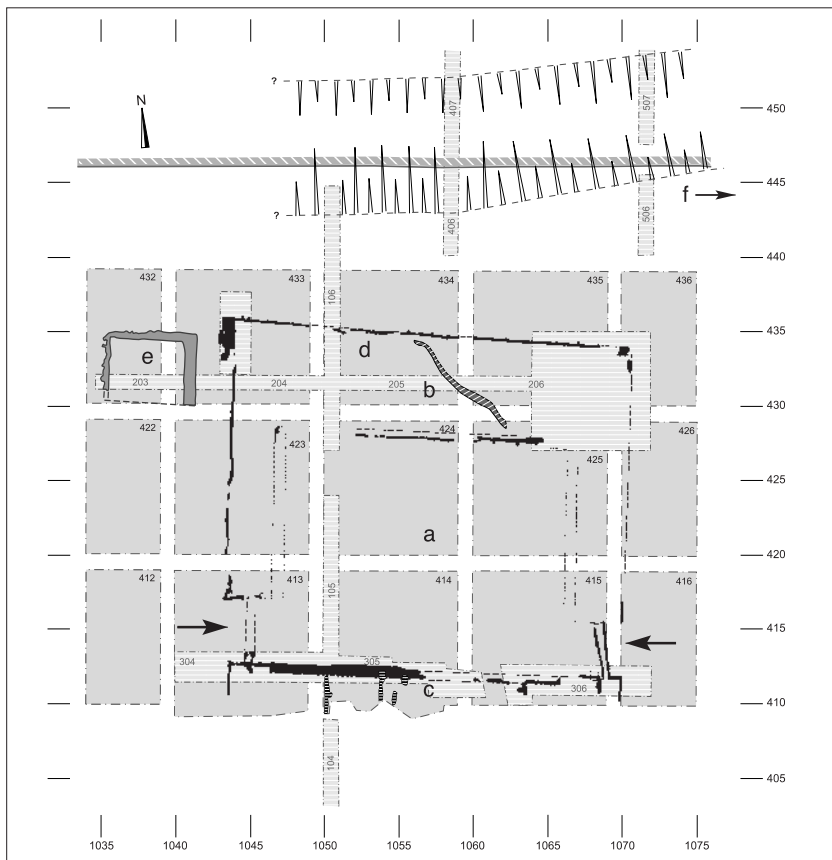


3

3. Ergebnisse der Grabung 2004

Nach der Grabung des Jahres 2003 vermuteten wir, dass auf der von uns sondierten mittleren Terrasse des Maisfeldes eine Hofanlage von 27 m Breite und gut 22 m Tiefe in traditioneller Bauweise lag, mit einem offenen Hof im Süden und einem nördlich anschließenden Gebäude. Während der zweiten Grabungssaison öffneten wir eine Fläche von knapp 1000 m², um die Anlage genauer zu untersuchen. Dabei ergab sich ein wesentlich komplizierteres Bild.

Zunächst konnten wir feststellen, dass im Zentrum der Anlage eine Plattform lag, die ca. 19 m × 15 m mass. Sie war im Norden, Osten und Westen umgeben von einem ursprünglich ca. 1 m tiefen Graben, der im Norden 5 und an den übrigen Seiten ca. 3 m breit war. Im Süden stieß die Plattform an die Terrassenkante. Dort fanden sich beiderseits Übergänge zu den benachbarten Plattformen (Abb. 4 und 5).



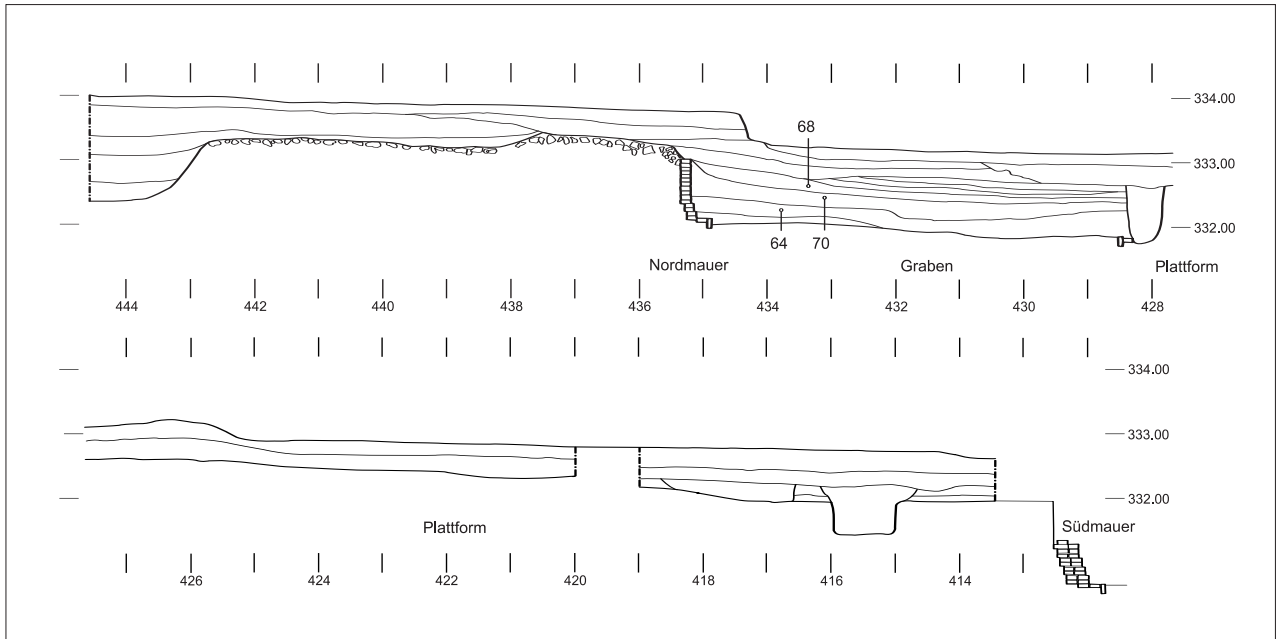
4



5

Abb. 4 Befundsituation der Tempelanlage aus dem 6. Jh.: a) die zentrale Plattform mit dem einstigen Hauptgebäude; die Pfeile markieren Zugänge; b) der die zentrale Plattform einrahmende, hufeisenförmige Graben; c) die südliche Blindmauer mit Wasserausflüssen an beiden Enden; d) die nördliche Blindmauer mit dem kleinen gemauerten Vorsprung im Westen; e) Wohn- oder Wirtschaftsgebäude, f) Brennöfen, ca. 30 m von der Hauptanlage entfernt. M. 1:300.

Abb. 5 Das Tempelareal gegen Süden. In der Mitte die zentrale Plattform umgeben von dem mit Blindmauern ausgekleideten, hufeisenförmigen Graben mit den beiden (v. a. links im Bild erkennbaren) Wasserausflüssen.



6

Abb. 6 Ostprofil durch die gesamte Grabungsfläche. Bei m' 435 ist die nördliche Blendmauer zu erkennen, bis m' 128,5 verläuft der mit verschiedenen Schichten verfüllte hufeisenförmige Graben. Dort wird er von der ausgeräumten Blendmauer der zentralen Plattform abgeschlossen. Bei m' 412 ist die südliche Terrassenstützmauer zu sehen.

Abb. 7 Südliche Terrassenstützmauer. Detail des Mauerwerks aus mörtellos geschichteten Vollbacksteinen. Das Mauerwerk verbreiterte sich stufenweise gegen die Fundamentzone. Den unteren Abschluss bildete eine Lage flach gelegter Backsteine, deren Stösse dekorativ übereck gestellten Steinen bedeckt waren.

Die zentrale Plattform

Die Plattform bestand aus einer rötlichen Erde. Sie enthielt mehrere Lagen Zhou-zeitlicher Befunde, die also zumindest ein Jahrtausend vor dem Tempel entstanden waren. Offenbar stach man für den Bau des ersten Gebäudes die Plattform aus dem damals anstehenden Boden ab und baute sie nicht, wie beim traditionellen chinesischen Hausbau üblich, aus Stampflehm auf (Abb. 6). Während der Grabung zeigte sich, dass das feine, stark lösshaltige Erdmaterial in diesem Bereich äusserst stabil, aber auch wasserdurchlässig ist, weshalb es sich durchaus als Gebäudefundament eignet.

Die originale Oberkante der Plattform war zur Zeit der Grabung bereits abgetragen. Gebäudereste liessen sich daher nicht nachweisen. In der obersten erhaltenen Schicht befanden sich jedoch einzelne grosse, flache Steinplatten, die bei Holzbauwerken als Pfostenbasis Verwendung finden. Mehrere Versturzschichten im umlaufenden Graben, vor allem nördlich und nordwestlich der Plattform, bestätigen gleichfalls die Vermutung, dass auf dem nördlichen Teil der Hauptplattform ein oder sukzessive mehrere Gebäude standen.

Die Plattform war auf allen Seiten mit einer Blendmauer aus Backstein eingefasst. Wie bei der besonders gut erhaltenen Südmauer erkennbar, war sie einsteinig gemau-



7

ert. Nur im unteren Bereich wurde sie doppelsteinig gelegt, mit einer verbreiterten Basis und hochkant gestellten Backsteinen als Zierabschluss.

Die für die Plattform verwendeten Backsteine sind von hoher Qualität. Sie haben eine gleichmässig graue Farbe und sind vollkommen plan, sodass sie problemlos zu einer nahezu fugenlosen Mauer trocken aufgeschichtet werden können (Abb. 7). Die Backsteine messen 16,5 cm × 32 cm × 5,5 cm.

Angrenzende Plattformen

Ausserhalb des hufeisenförmig abgestochenen Grabens setzt sich das Gelände in gleichmässiger Höhe fort. Da die Grabenkanten auch auf diesen Seiten mit Blendmauern versehen waren, kann man annehmen, dass die angrenzenden Flächen ebenfalls für den Tempel genutzt wurden und möglicherweise als Fundamente für weitere Gebäude dienten. Die Oberflächen waren jedoch nicht ausreichend gut erhalten, um über solche Gebäude Aussagen zu treffen. Ebenso liessen sich keine äusseren Begrenzungen dieser Bereiche nachweisen. Einen klaren Hinweis zumindest auf ein im Norden stehendes Gebäude lieferten starke Versturzschichten auf der Nordseite des Grabens, die nach Süden deutlich abfielen.

Zudem ergaben sich im Nordwesten, wo das Tempelgelände relativ wenig gestört war, zwei auffällige Befunde. Gut zwei Meter westlich des Grabens lagen die aus grobem Geröll errichteten Grundmauern eines kleinen Gebäudes. Die Hütte hatte die bescheidenen Masse von ca. 5 m × 4,4 m. Die Ost-, West- und Nordmauern waren zum Teil noch bis zu einer Höhe von 60 cm erhalten. Ursprünglich waren sie mit Lehm verputzt, der mit einem heute an einigen Stellen noch vorhandenen Belag von Dachziegelbruchstücken verblendet war. Auf eine Südmauer fand sich kein Hinweis. Stattdessen deutete eine flache, im Boden versenkte Steinplatte an, dass die Südseite offen blieb und das Dach mittels Holzpfosten gestützt wurde. Diese einfache Bauform mit ihrer Kombination von Stein- und Holzarchitektur ist in Shandong bis heute weit verbreitet.

Auf dem festgelaufenen Boden der Kammer entdeckten wir mehrere Verfärbungen, die von Feuerstellen herrührten. Den Boden im Haus bedeckte eine 10 bis 15 cm starke, auffällig sterile Schicht. Erst darauf fanden sich Mauer- und Dachversturz. Offenbar blieb die Hütte über längere Zeit ungenutzt, bevor sie schliesslich zusammenfiel.

Ein ungewöhnlicher Befund zeigte sich in der Nordwestecke des Grabens. Hier öffnete sich in ca. 70 cm Höhe eine kleine Veranda- oder erkerartige Plattform, deren Boden mit Backsteinen belegt und die nach aussen hin mit Mauern umgeben war (Abb. 8). Da die Mauern des Grabens und des Vorbaus im Verbund lagen, dürfte sie

Abb. 8 Hufeisenförmiger Graben, Nordwestecke. Erkerartig vorspringende Plattform, ausgelegt mit zwei Reihen flach gelegter Backsteine.

Abb. 9 Detail des erkerartigen Vorsprungs (Abb. 8) mit einer eingelassenen Pfostenbasis aus Kalkstein.



8



9

Abb. 10 Ausflüsse am Ostabschluss der südlichen Terrassenstützmauer. Unten links liegt die ältere, später zugemauerte Öffnung, die anschliessend durch den weiter oben in die Mauer eingebrochenen Wasserlauf ersetzt wurde. Über den Kanälen befand sich der östliche Zugang zur zentralen Plattform.

Abb. 11 Blendmauer an der nordwestlichen Ecke der zentralen Plattform. Im Vordergrund die in Phase 3 ausgeräumte Backsteinmauer, von der nur der Fuss erhalten ist. Oben im Bild ist die nördliche Blendmauer sichtbar, von der nur die Basis und der obere Bereich erhalten sind. Die Mauer besteht teilweise aus einer einzigen Lage hoch gestellter Backsteine, wohl um Baumaterial zu sparen.

² Diese These steht innerhalb des chinesisch-schweizerischen Teams noch unter Diskussion. Da der enge Zwischenraum zwischen der Backsteinmauer des Tempels und der Mauer der Hütte über lange Zeit als Ausgang zur höher gelegenen nördlichen Terrasse genutzt wurde, ist die für die Datierung des Gebäudes entscheidende Schichtenlage an dieser Stelle nicht mehr eindeutig.

³ Meinung des Autors L. Nickel. Auch dieser Punkt ist im Schweizer wie im chinesischen Team umstritten. Eine zweite Möglichkeit wäre, dass die Anlage nach der ersten Zerstörung des Tempels erneut aufgebaut und der obere Teil der Plattform mit einer neuen Blendmauer versehen wurde. Dem widerspricht unter anderem, dass eine neu aufgebaute Mauer kaum so exakt nach dem originalen Mauerfuss hätte ausgerichtet werden können, der zu diesem Zeitpunkt bereits verschüttet und nicht mehr sichtbar war.



11

gleichzeitig mit der übrigen Backsteinanlage entstanden sein. Am Fuss der Westmauer der «Veranda» war ein quaderförmiger Kalkstein eingelassen, der offenbar als Basis für einen Holzpfeiler diente (Abb. 9). Die Funktionen der kleinen Plattform und der an dieser Stelle sehr ungewöhnlichen Pfeilerbasis sind unklar. In den Plänen anderer bisher bekannter früher chinesischer Hofanlagen finden sich dazu keine Parallelen.

Die kleine Hütte im Westen und die Backsteinanlage des Tempels standen in enger zeitlicher Beziehung zueinander. Die unterste an die Hüttenwand anstossende Schicht lief direkt auf die Krone der Backsteinmauer. Da die Hütte auch nach der übrigen Backsteinanlage ausgerichtet zu sein schien, ist zu erwarten, dass sie gleichzeitig mit oder kurz nach dem Tempel entstand.² Möglicherweise handelte es sich um ein Wirtschaftsgebäude des Tempels.

Schichtenfolge im «Hof»

Die Hauptterrasse war umgeben von einer hufeisenförmigen, hofartigen Vertiefung. In diesem senkrecht abgestochenen, von Blendmauern begrenzten Graben blieb die Schichtabfolge an einigen Stellen gut erhalten (Abb. 6). Er liefert die deutlichsten Hinweise auf die 1500-jährige Geschichte des Baukomplexes und soll deshalb genauer vorgestellt werden.



10

Zunächst ist unklar, ob der Graben tatsächlich als Hof genutzt wurde. Die Unterkante war durch die Mauerbasen deutlich gekennzeichnet. Auf diesem ursprünglichen Niveau liess sich jedoch kein Gelniveau klar erkennen. Da der Grabenboden vor allem im Norden nicht horizontal verlief, sondern nach Süden erheblich abfiel, ist es möglich, dass die Vertiefung anderen Funktionen, vielleicht der Akzentuierung der nebenstehenden Gebäude oder gar als Drainage, diente. Für die letzte Möglichkeit spricht die Tatsache, dass Sommergewitter in dieser Gegend oft so heftig sind, dass das Gelände vom Berghang her überspült wird und Abflussmöglichkeiten geschaffen werden müssen. Bereits während der ersten Bauphase wurden unterhalb der Übergänge zu den Seitenterrassen Wasserkanäle angelegt (Abb. 10).

Ein deutlicher Benutzungshorizont fand sich dagegen auf der Oberkante der Schicht 64, die den Boden des Grabens grossflächig überlagerte. Die Schicht enthielt grosse Mengen von Baukeramik und hing offenbar mit einer ersten Zerfallsphase des Tempels zusammen. In dieser Zeit wurden aus der nördlichen Blendmauer mehrere Steinlagen entfernt. Es handelte sich um Backsteine, die nach der Anlagerung der Schicht 64 unterhalb des neuen Gelniveaus lagen. Daraus ergab sich die ungewöhnliche Situation, dass Fuss und Krone der Mauer erhalten blieben, während der Mittelteil fehlte (Abb. 11).³



12

Der Benutzungshorizont oberhalb der ersten Zerstörungsschicht enthielt Bauschutt und Haushaltskeramik (Schicht 70). Ein Dachversturzkegel im Norden des Grabens deutete an, dass in dieser Zeit ein auf der nördlichen Terrasse stehendes Gebäude abging, gemeinsam mit einem Teil der Nordmauer des Grabens (Abb. 12). Wenig später folgte ein weiteres Gebäude auf der mittleren Terrasse, von dem dicht gepackter Bauschutt und grosse, zum Teil verzierte Putzstücke erhalten blieben. Das Niveau 70 wurde von einer sehr tiefen Grube durchbrochen, die in mehreren Schichten mit Asche, Bauschutt und Haushaltsmüll angefüllt war.

Oberhalb der genannten Befunde lagen weitere Benutzungsniveaus, die von keilförmigen, von Norden eingespülten Kiesschichten unterbrochen wurden.

Den Abschluss dieser Nutzungshorizonte bildete eine stellenweise 20 cm starke Schicht, die zahlreiche Keramikfragmente, Eisenbruchstücke und Scherben mehrerer weisser Porzellanschalen enthielt (Schicht 68). Zur Zeit der Entstehung dieser Schicht war der Graben bereits vollständig verfüllt und die frühere Struktur der Anlage nicht mehr erkennbar.

Einer weiteren, wahrscheinlich agraren Nutzung ist eine unregelmässig nach Südosten verlaufende Geröllmauer zuzuschreiben, die an ein Fragment der Krone der alten Nordmauer anschloss. Offenbar sollte sie das Gelände gegen Wasser schützen, das vom Berghang ablief. Sie entstand in jüngerer Zeit, als nur noch ein Rest der ursprünglichen Grabenmauer oberirdisch sichtbar war.

Ebenfalls zu einem späten Zeitpunkt wurden vom damaligen Bodenniveau noch erreichbare Backsteine der trocken aufgeschichteten Mauern abgesammelt. Teilweise geschah das bis in die Tiefe einer Armlänge, sodass an manchen Stellen sogar der Mauersockel fehlt und nur die Entnahmegrube erhalten blieb (Abb. 13).

Befunde südlich der Hauptterrasse

Die Befundsituation im Graben nördlich der Hauptterrasse ergänzt die Informationen, die während der ersten Grabung im Jahr 2003 bei der Freilegung der Südmauer der Anlage gewonnen wurden.⁴ Dort trug man die ehemalige Blendmauer ebenfalls zu einem späten Zeitpunkt ab, als sie bereits vollkommen zugeschüttet war und keine Funktion mehr hatte. Die Mauergrube füllte man daraufhin mit Steinen, Erde und teilweise mit Figurenbruchstücken auf. Bei der Untersuchung der modernen Terrassenkante im Sommer 2004 stellten wir fest, dass vor dem Abbau der Mauer in mehreren Phasen grosse Mengen von Bauschutt vor der Blendmauer angelagert wurden, möglicherweise um einen neuen, von Süden kommenden Zugang zur Terrasse zu errichten. Diese Befunde sollten zur zweiten Nutzungsphase gehören, ebenso wie ein weiterer Wasserausfluss auf der Ostseite, der über dem längst verstopften früheren Kanal verlegt wurde (Abb. 10).

Abb. 12 Nordseite des hufeisenförmigen Grabens. Die nördliche Abschlussmauer ist hier auf einer Länge von ca. 10 m verstürzt. Sie lag auf starken Dachziegelschichten. Rechts unten eine spätere Abfallgrube.

Abb. 13 Partiiell ausgeräumte Blendmauer der zentralen Plattform.



13

⁴ Siehe Jahresbericht der SLSA 2003, 157–170.

Abb. 14 Zwei Brennöfen, die ca. 30 m östlich des Tempelstandortes lagen. Im Vordergrund ein Graben mit Einfeuerungsöffnungen. Dahinter lagen etwas erhöht die Brennkammern, deren Kuppeln zusätzlich durch die Pfeiler in der Mitte gestützt wurden.

Abb. 15 Zwei fast vollständig erhaltene Mönch- (L. 50 cm, B. 15 und 25 cm) und ein Nonnenziegel (L. 50 cm, B. 40 cm) geben Aufschluss über die Art der Dachbedeckung.

Abb. 16 Torso einer sitzenden Buddhafigur (H. ca. 15 cm) aus schwarzer Keramik.

Brennöfen

Etwa 30 m östlich des Tempels fanden sich die Überreste von zwei Keramikbrennöfen. Es handelt sich um «Durchzugsöfen» (cross draught kilns), bei denen eine vertiefte Feuerungsgrube auf der Frontseite und die Abzüge auf der Rückseite liegen. Öfen dieser Art mit massivem Brandboden dienten meist der Herstellung von Baukeramik. Sie waren seit der späten Zhou-Zeit (4.–3. Jh. v. Chr.) in Nordchina verbreitet. Häufig grub man sie, um den Bau zu vereinfachen und den Zug zu erhöhen, in steile Lösshänge. Auch bei den von uns untersuchten Anlagen handelt es sich offenbar um solche Höhlenöfen. Es fanden sich keine Hinweise auf eine Backsteinkammer. Stattdessen war das anstehende Material im Bodenbereich verziegelt und brandgerötet (Abb. 14). In dieser Vermutung bestärkten uns einige ältere Bauern aus dem Nachbardorf. Nach ihren Berichten erstreckte sich ursprünglich ein ca. 20 m hoher Lösshang bis in diesen Bereich. Er wurde erst um die Mitte des 20. Jahrhunderts zur Feldgewinnung abgetragen.



14

In beiden Brennkammern fanden sich noch Backsteine von der im Tempel verwendeten Art. Die Öfen dienten also der Herstellung von Baukeramik für die Bauwerke (Abb. 15). Bemerkenswert ist, dass daneben auch Figuren in diesen Öfen gebrannt wurden. Zumindest entdeckten wir während der Grabung einige Buddha-Figuren, die den gleichen schweren, grauen, porösen Scherben aufwiesen wie die Backsteine und Dachziegel des Tempels (Abb. 16).



15



16

Vorläufige Schlussfolgerungen

Aus der komplexen Befundsituation im Nordwesten des hufeisenförmigen Grabens lässt sich ablesen, dass der Tempel kurz nach seiner Entstehung erstmals beschädigt wurde. Auf der Basis der gefundenen buddhistischen Skulpturen, die durchgängig aus dem 6. Jahrhundert stammen, lässt sich die erste Benutzungsphase zeitlich genau eingrenzen. Die Anlage wurde daraufhin wieder hergestellt und über einen längeren Zeitraum weiter verwendet, wobei verschiedentlich Gebäude verfielen oder abgeräumt wurden. Ob die Gebäude während der zweiten Phase noch als Tempel dienten, ist nicht klar. Kultbilder sind aus dieser Phase nicht erhalten. Die Anlage wurde jedoch intensiv genutzt, wovon die Stärke des Schichtenkomplexes (bis zu 70 cm) und grosse Mengen von Kleinfunden zeugen. Zahlreiche Scherben hochwertiger (und für einfache Bauern nicht verfügbarer) Keramiken belegen zudem, dass die Bewohner einen hohen sozialen Status innehatten. Der hufeisenförmige Graben diente in der zweiten Phase als Küchenplatz, wie an einzelnen Grubenherden erkennbar, sowie als Schutthalde. Kleinere Partien der Grabenmauer wurden zu Beginn dieser Phase entfernt. Ausserdem wurde im Süden grossflächig Material angeschüttet, um einen neuen Ausgang zu schaffen. In einer dritten Phase, als die Anlage fast vollständig verschüttet und unkenntlich war, wurde das Gelände vermutlich von einfachen Bauern landwirtschaftlich umgenutzt und mit einer Geröllmauer notdürftig gegen eindringendes Wasser geschützt. Während dieser Phase wurden die Backsteine der noch auffindbaren Grundmauern entnommen und vermutlich einer Zweitnutzung zugeführt. Ein Ming-zeitliches Grab, das wir während der ersten Grabungssaison im Nordosten der Anlage fanden, könnte die Datierung dieses Benutzungshorizonts erleichtern. Da im Bereich des Grabes alle Schichten oberhalb des frühesten Versturzes abgetragen waren, lässt es sich nicht ohne weiteres mit den im Nordwesten erhaltenen Befunden in Verbindung setzen. Da das Grab jedoch die Nordmauer des früheren Tempels durchbrach, also offenbar in Unkenntnis der Anlage begonnen wurde, könnte es dieser späten Phase angehören.

Fast alle Fragmente buddhistischer Skulpturen und deren Sockel kamen in Befunden der letzten Phase zu Tage. Sie lagen in der Grube, die bei der Entnahme der Südmauer entstand, und in den oberen Schichten einer Abfallgrube im Nordbereich des Grabens. Obwohl der Bailongsi während der zweiten Phase vermutlich kein aktiver Tempel mehr war, müssen sich die Skulpturen zunächst noch in oder bei den Gebäuden befunden haben, bevor sie in der letzten Nutzungsphase entsorgt wurden.

Weitere Vorhaben

Die Grabungsarbeiten am «Tempel des Weissen Drachen» konnten während der zweiten Saison im Wesentlichen abgeschlossen werden. Im Sommer 2005 wird in China die Auswertung der Kleinfunde beginnen, die zu der bisher noch ausstehenden genaueren Datierung der Befunde beitragen soll. Zusätzlich wollen wir bei dieser Gelegenheit zukünftige gemeinsame Vorhaben abstecken. Im folgenden Jahr werden wir zusammen mit dem chinesischen Team die abschliessende Publikation der Ergebnisse erarbeiten.